



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Creizenach, Theod.: An Ludwig Philipp.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

An Ludwig Philipp *)

Wenn jahrelang die kühne Heldenhand
 Dem dunklen Schicksal kämpfend widerstand,
 Wenn schon vom Ziele träumt der Menschenwitz,
 Da aus der heitern Höhe schlägt ein Blitz!
 Die dunkle Truhe schaußt Du gram erfüllt,
 Die Deines Erstgeborenen Staub umhüllt,
 Und mancher Funke, der sich kaum verbarg,
 Kann bald entlodern über diesem Sarg.

Mit Staunen sah man Dich, der oft genug,
 Wie Keiner sonst, die schwersten Loose trug.
 Die Todespfeile schwirrten jederzeit
 An Deiner Schläfe hin — Du warst gefeit!
 Den Neid der Fürsten und des Volkes Wuth,
 Der Zwietracht grimmig angeschürte Glut,
 Des Hasses Flüche wie des Kampfes Joch,
 Sie alle trugst Du, und Du standest doch!

Vom höchsten Stamme warest Du gezeugt,
 Doch diese Zeit hat manchen Stamm gebeugt.
 Halbjüngling warst Du noch, da zaubervoll
 Der jungen Freiheit Siegesruf erscholl;
 Die Jubelkünde von der neuen Zeit
 Und von gesunkner Fürstenherrlichkeit,
 Die hohe Lehre, der Ihr dienen müßt; —
 Dir kam sie an des Vaters Blutgerüst!

*) Beim Tode des französischen Thronerben.

Noch standest Du in Frankreichs Heldenchor,
 Als siegreich flatterte das Tricolor;
 Doch bald hast Du in ruheloser Flucht,
 Dein Haupt zu betten, einen Stein gesucht.
 Am Fürstenhose wie im Bürgerhaus,
 Scheu ruhtest Du von Deinen Fahrten aus;
 Im Alpenhorst wie in der neuen Welt,
 O Vielgeprüfter, schlugst Du auf Dein Zelt.

Da schautest Du in ihrer Nichtigkeit
 Die Scheintrophäen alt- und neuer Zeit;
 Du sahst tiefer in das Weltgeschick,
 Und jede Täuschung schwand vor Deinen Blick.
 Im Städtchen, wo Du hieltest kurze Ruh,
 Im alten Klosterraum, erklärtest Du
 Die Weltkugel Deinem Schülerhauf;
 Du thatest wohl! Du kennest ihren Lauf.

Als nun erschienen war Dein großer Tag,
 Da zeigtest Du, was Menschenkunst vermag.
 Du schafftest ruhelos in That und Wort,
 Und rechnetest und sannest immerfort;
 Du glaubtest, wenn Dein Werk Du angeschaut,
 Es für ein Menschenalter doch gebaut, —
 Und da Du ruhen wolltest, trifft der Schlag
 Vernichtend auf Dein Haus am hellen Tag!

Da wurden Viele wohl vom Schmerz erfaßt,
 Die Dich als Mann gefürchtet und gehaßt;
 Und Manchem eine Thräne still entfloß,
 Der nie um einen König sie vergoß.
 Wohl magst Du, jeder Erdenlust beraubt,
 Zur Grube tragen Dein gebeugtes Haupt,
 Da von der Pferde Huf zu dieser Frist
 Die schönste Hoffnung Dir zertreten ist.

Wir aber sehn des großen Geistes Hauch,
 Wie überall, in der Zerstörung auch;
 Dein ganz Gebäude sank vor diesem Stoß,
 Und wenn Du selbst auch bliebest thränenlos!
 Zum höchsten Ziele geht das Volk empor;
 Kein Mächtiger zieht ihm Systeme vor.
 Der Menscheng Geist, der jede Fessel bricht, —
 Erkenn' es nur! — er trägt auch Deine nicht.

Theod. Creizenach.

[Faint, illegible bleed-through text from the reverse side of the page, appearing as ghosting of the original text.]